



Wenn Kinder vor den Eltern sterben, wann sterben dann die Eltern?

Es war der 8-jährige Felix, Sohn von Alice und Jens Tenschert, der angesichts der Geburtsdaten auf den Kindergräbern an unserer Gedenkstätte in Waldkirchen/Thaya und des Sterbedatums 1945, die Frage stellte. Es ist schwierig, ja so gut wie unmöglich, einem Kind diese Frage zu beantworten. Es ist nicht bekannt, ob die Eltern von Felix eine Antwort geben konnten, wenn ja, welche Antwort sie ggf. gegeben haben. Hätten die Eltern der Kinder, die in Waldkirchen beigesetzt sind, einem Kind eine Antwort geben können? Wohl kaum, denn die Antwort müsste lauten: Die Eltern sind mitgestorben. Zumindest zu einem großen Teil. Der andere Teil, der (irgendwie) „Überlebende“, musste am Leben bleiben, musste stark sein, stark für sich, für den aus Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Ehemann, stark sein für die verbleibende Familie, für die am Leben gebliebenen Kinder, trotzdem das eigene Leben, die eigene Seele immensen Schaden genommen hat, der (heimlich geweinte) Strom der Tränen nie versiegen wird, bis zum tatsächlichen Sterben. Auch wenn, wie man so sagt, das Leben weitergeht, wenn Feste gefeiert wurden, wenn Glück erlebt wurde: Der mit dem Tod eines Kindes einhergehende Verlust, zumal auch noch verursacht von den menschenverachtenden Gegebenheiten im Gefangenenlager, während der Vertreibung bzw. auf dem Vertreibungsweg, bleibt ein Leben lang ein Verlust eigenen Lebens, bleibt ein Leben lang in Erinnerung. Und auch wenn die Erinnerung manchmal verdeckt wird, von der Freude über nachgeborene Kinder, über Enkel und Urenkel, die Erinnerung lässt sich nicht auslöschen.

Und: Erinnern wir uns an die Worte von Pfarrer Dieter Lang, am Ende seiner „Weihnachtsgeschichte aus dem Igelland“: Du darfst das Erlebte nicht auslöschen wollen. Es gehört zu dir. Wunden, die man dir zufügte, verheilen. Narben bleiben. Und je mehr du meinst vergessen zu müssen (vergessen zu wollen), desto mehr arbeitet es in dir und lässt dich nicht in Ruhe.“



Links: Stadt Torezk, Ukraine, Region Donezk, Foto: K u. W. Liberow; Rechts: Gaza-Stadt, Foto Hosny Salah, Pressefoto/Pixabay

Ob wir wollen oder nicht, ist es nicht so: Die Erinnerung kommt wohl gerade in diesen Tagen zurück, in denen wir in jeder Nachrichtensendung, in der Zeitung, in den Magazinen, vom massenhaften Sterben von Kindern in der Ukraine, vom bewusst in Kauf genommenen Hungertod von Kindern in Gaza, in Äthiopien, im Sudan, im Jemen hören bzw. lesen und von massenhaften Vertreibungen, um nur einige der Kriegsgebiete und Krisenherde dieser Welt zu nennen sowie dazu noch zu erfahren und von den vielen toten Kindern der Flutkatastrophe in Texas (USA). Wer von uns das auch erlebt hat, den Verlust eines oder mehrerer Kinder, wird

unweigerlich an das eigene Schicksal nach Kriegsende 1945, erinnert, weiß um das Leid der Eltern dieser Kinder, kann mitfühlen, weiß welche seelischen und manchmal (in vielen Fällen daraus resultierend) sogar körperlichen Wunden bleiben. Umso wichtiger ist es, aus diesen Erinnerungen die Mahnung, die Ermahnung an unsere Kinder und Kindeskinde, an alle Nachkommen, an alle Menschen, zuvorderst die Staatenlenker dieser Erde abzuleiten, dass sich solche Verbrechen, gegen die Menschlichkeit, wie in den vergangenen und den gegenwärtigen Kriegen, in den Krisengebieten nicht wiederholen dürfen, dass sie aufhören müssen. Aufhören müssen, weil Krieg, weil Vertreibung, weil diese Verbrechen zu absolut nichts führen, außer zu unermesslichem Leid (und leider oftmals zu Hass und das Sinnen auf Rache) bei den Betroffenen. Ein Sieg lässt sich damit nicht davontreiben, sondern im Gegenteil eine persönliche Niederlage, denn der Verursacher von Krieg und Verbrechen gegen die Menschlichkeit wird unweigerlich, als das, was er ist, nämlich ein Verbrecher, in die Geschichte eingehen, die ihn aber bald vergessen machen oder als abschreckendes Beispiel vorführen wird. Und wer meint oder kolportiert, dass zu viel über das Geschehen dieser Tage geredet wird, dem sei gesagt: Schweigen ist auch keine Lösung. So sahen es auch die Rednerinnen und Redner unserer Gedenktage und nahmen das Erinnern und Mahnen in ihre Vorträge auf.

Damit standen unsere Gedenktage natürlich wieder unter dem Aspekt des Erinnerns und Mahnens, in Waldkirchen, in Iglau und in Stannern und bei persönlichen Besuchen auch in den besuchten Dörfern der Sprachinsel. Und es waren Tage, an denen wir uns zuvorderst an die Heimat, an unsere lieben Verstorbenen erinnerten, aber auch an das, was Versöhnung und Verständigung bewirken können, nämlich Frieden und Freundschaft. 80 Jahre ist es her, seit unsere Lieben, die damals zum Elendszug, dem Todesmarsch von Iglau und Stannern zur tschechischen Grenze bei Fratres gehörten, sich zum ersten Mal ohne die Kommandos und die auf sie gerichteten Gewehre der Bewacher niedersetzen, niederlegen konnten, teils direkt an der Grenze, da wo heute das Denkmal der Zlabingser steht, die bald darauf ebenfalls das Schicksal der Vertreibung ereilte. Man konnte ausruhen, teils im Hof, teils außerhalb der Mauern des damaligen Gutshofs in Fratres, an dessen Mauer die toten Kinder abgelegt werden konnten, die bald darauf auf dem Friedhof in Waldkirchen eine würdige Ruhestätte in geweihter Erde finden konnten. Wie gerne hätten sie noch gelebt, auf dem Dorfanger in Waldkirchen gespielt, während die Eltern, die Verwandten sich um etwas Essbares kümmerten, um eine einigermaßen sättigende Mahlzeit, eine Schlafgelegenheit, eine Lebensstruktur, immer begleitet von der großen Frage, was die Zukunft bringen, wie das Leben weitergehen und möglich sein wird. Es sind diese Erinnerungen, dieser unsinnige Tod der Kinder, der Erwachsenen, die immer wieder erschauern lassen, die uns weinen lassen, wenn wir an den Gräbern bei unserer Gedenkstätte in Waldkirchen stehen und bei der Gedenkstätte am Rand der Massengräber auf dem Zentralfriedhof in Iglau. Das Erschauern, das Weinen,

es wird nie aufhören, nicht jetzt und auch nicht in Zukunft, wenn einmal nur noch entfernt Verwandte an den Gedenkstätten stehen werden, denn die kleinen Steine mit den Kupferdächlein und den eingravierten Namen und Daten der Kinder, der Tafeln mit den vielen Namen (Gedenkstätte Friedhof Iglau), das Kreuz auf der „Budinka“-Wiese bei Dobrenz werden erinnern, werden zum Nachdenken anregen und (hoffentlich) als Mahnung erkannt werden, sich weiter für Frieden und Versöhnung, für ein Miteinander für ein „Seid Menschen“ einzusetzen.



v.l.n.re.: F. und S. Gleixner, T. und H. Höfer, A. Zimmermann, F. und B. Heinrich, M. Urban

Gedenktage, liebe Bezieher und Leser des Mährischen Grenzboten, beginnen nicht erst mit der Busreise oder der Eröffnung (der Begrüßung) in Waldkirchen. Vielmehr beginnen sie mit den Reise- und Programmplanungen meist schon knapp ein Jahr vorher, denn in der Regel wird dem Bundesvorstand bei der jährlichen Sitzung im November, in Buchen-Hainstadt, ein „grober“ Plan vorgelegt, der dann „verfeinert“ wird, zur Beschlussvorlage bei der Frühjahrstagung im März. Spätestens nachdem der Bundesvorstand sein „okay“ gegeben hat, wird mit dem Hotel in Iglau Kontakt aufgenommen, um das Zimmer-Kontingent zu reservieren, wobei die Teilnehmerzahlen aus der jüngsten Vergangenheit herangezogen werden. Und spätestens nach dem besprochenen „Feinschliff“ mit den Details zum begleitenden Programm, wie die eventuellen Dörferefahrten, Museums- oder andere Besuche, beginnt nach der Zustimmung der Teilnehmer der Arbeitstagung (im Frühjahr) auch das „Werben“ für die Teilnahme an der Gedenktagefahrt und damit die Arbeit des Reiseleiters, der alles koordinieren, vorbereiten, in einen möglichst „entspannten“ Zeitrahmen bringen und der vor allem auch die diversen Wünsche der Reiset Teilnehmer verwirklichen und zur Frühjahrstagung das fertige Programm vorstellen muss. Und hier gilt es auf jeden Fall einmal Rita und Horst Zeizinger ein ganz großes Lob und ein aus tiefstem Herzen kommendes Dankeschön zu sagen, dass beide über Jahrzehnte die große Verantwortung der Reiseleitung mit Bravour und großem Engagement, sehr zur Zufriedenheit der Reiset Teilnehmer verantwortlich und umsichtig sowie auch bei der Reise heuer im Juni wieder beratend und aktiv mitgeholfen haben.



Iglau, Blick in die Wiesengasse. Vor einem dieser Häuser muss, natürlich hoffentlich nur bei schönem Wetter, der Kinderwagen gestanden haben, mit dem kleinen Horst. Denn das Kind musste ja auch mal an die frische Luft, damit es groß und stark wird (wie man sieht).

Auf dem Weg vom Hotel „Villa Eden“ zum „Business“-Hotel, um die dort untergebrachten Gedenktageteilnehmer abzuholen, ist man so oft durch die Scheibengasse (heute Fritzova) und damit an der Wiesengasse vorbeigefahren, da hätte Horst Zeizinger doch zumindest einmal erwähnen können, dass er in der Wiesengasse zur Welt gekommen ist – oder war es sogar jedes Mal? Und auch das sollte noch erwähnt werden: Nicht nur Horst Zeizinger kam in der Gegend der Scheibengasse zur Welt, sondern dort ist ganz in der Nähe, in der Altenberger Straße ist ein ebenso berühmtes Kind zur Welt gekommen: die heutige tschechische Justizministerin.



Die Gebäude im Hintergrund (Bildmitte, mit den Balkonen) stehen gegenüber dem Hotel „Villa Eden“ und zwar genau an der Stelle, an der bis 1945 noch die Rudolf-Kaserne gestanden hat. Foto: H. Lang



Zurück zum Danke sagen: Ein großes Dankeschön geht an die Nachbarschaft Schwäbisch Gmünd, die dieses Mal das inzwischen bei der Iglaufahrt schon obli-

gatorische, gute Vesper zur Mittagszeit, zu 100% „gesponsert“ hat. Ein weiteres Dankeschön geht an den Busfahrer, auch dieses Mal wieder Helmut Friz, vom gleichnamigen Busunternehmen aus Murrhardt-Mettelberg, der uns sicher und souverän über alle Straßen und durch alle Widrigkeiten des Verkehrs vom ersten

Abholort in Fichtenberg an unser Ziel (und nach den Gedenktagen, wohlbehalten nach Hause) gebracht hat. So sind also alle 31 Reisteilnehmer im Bus gesättigt und wohlbehalten, allerdings, wegen zweier sehr langer Staus auf der Autobahn bei Prag und in Richtung Brünn ca. anderthalb Stunden später als geplant, in Iglau angekommen, jedoch noch rechtzeitig, um den (die) Koffer aufs Zimmer zu bringen und sich dann ziemlich pünktlich zum vorgebuchten Abendessen im traditionsreichen, nicht weit vom Hotel entfernten Brauerei-Restaurant einzufinden. Dort gesellten sich auch diejenigen Gedenktagefahrt-Teilnehmer zu uns, die mit dem eigenen Auto angereist waren, darunter Heidenheims 1. Bürgermeisterin (Stellvertreterin des Oberbürgermeisters), Frau Simone Maiwald und Frau Martina Hank, Partnerschaftsbeauftragte der Stadt Heidenheim sowie die eingeladenen Gäste, wie z.B. Soňa Mikulova und Michal Urban, die uns an allen Tagen begleiteten, dolmetschten und uns unterstützten, wo immer wir Unterstützung gebraucht haben und ebenso Anne und Gerd Laqua und Herr Dr. Norbert Schneider aus Zwettl sowie der „Auf der Sonne“ in Iglau wohnende Freund Hans Lang. Ihm und unserem Freund Ladislav Plavec ist es zu verdanken, dass unser Reisebus auch heuer wieder auf dem Parkplatz des Hotels „Villa Eden“ parken konnte, weil beide, durch ihre Fürsprache beim zuständigen Bürgermeister (Stellvertr. des Primators), Herrn Petr Piaček erreichten, dass gegenüber der Parkplatzeinfahrt öffentliche Parkplätze gesperrt worden sind, für die Zeitdauer unseres Aufenthaltes. Ein großartiges Entgegenkommen der Stadt Iglau (Jihlava) und eine ebenso großartige Idee und Tat unserer beiden Freunde! (Kleines Foto: Rudolf-Kaserne, kolorierte Postkarte)



v.li.n.re.: Bgmin S. Maiwald, Jana Petrujová, Martina Hank, Fr. A. Jakubičková

Und noch ein letztes, aber nicht minder herzliches Dankeschön geht an unsere Freundin, Frau Dr. Alena Jakubičková, an Frau Jana Petrujová, an Frau Nikol Kaslová vom Hotel „Villa Eden“, Frau Alena Veliková und ihrem „Team“ in Stannern, Frau Daniela Moza von der Gemeindeverwaltung Waldkirchen, Herrn Achim Wiedmann vom Kulturbüro der Stadt Heidenheim und unserem Gedenktag-Koordinator, Hans Nerad, die alle bei der Vorbereitung und Organisation unterstützt und mitgeholfen haben. Man sieht, es sind eine Men-

ge „Leute“ mit der Reisevorbereitung beschäftigt. Und alle Anliegen, die ein Reiseleiter hat, mit all diesen Personen und etlichen weiteren, hier ungenannten, zu koordinieren, Termine, Abläufe und Zeiten abzusprechen -und nicht zu vergessen, auch all das mit den Reiseteilnehmern zu kommunizieren, oblag, wie erwähnt, über Jahrzehnte Horst Zeizinger und seiner lieben Rita. Und dazu die Verantwortung für alle Reiseteilnehmer, für Alles und Jedes. Alle Achtung den beiden, für diese Leistung! Auch wenn die Gedenktage als solches „Routine“ sind, die Vorbereitungen und Durchführung sind es keineswegs. Bei der jetzigen Reise, über die gleich berichtet wird, konnte der Reiseleiter aus der Zeizingerschen „Wissens- und Vorbereitungsquelle“ schöpfen, was die eigene Planung erheblich einfacher gemacht hat. Danke auch dafür und für so manchen zusätzlichen Tipp und die vor allem in Iglau bereitwillig geleistete Unterstützung.

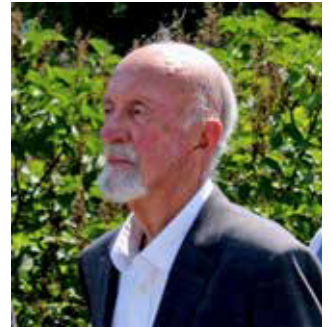


Wie vorhin erwähnt, kamen die Reiseteilnehmer, zwar etwas „geschafft“ von der ungeplant langen, aber trotzdem, auch dank der Pausen kurzweiligen Busfahrt in Iglau an. Es ist schon etwas Besonderes, wenn man dann kurz danach im Brauerei-Restaurant sitzt, den ersten Schluck „Ježek“ genießt und weiß, das ist ein Ort, der mit vielen Erinnerungen verbunden ist. Erinnert wird an Tage, an denen man mit den Eltern, mit dem Großvater hier gesessen hat als Kind und ein „Kracherl“ trinken durfte, bei schönem Wetter natürlich im Biergarten, unter den immer noch vorhandenen Kastanienbäumen. Spätestens dann ist man in Iglau „angekommen“.



Kein Schattendasein, nur noch ein wenig im Schatten ausruhen. Sie gehörten auch zu den Frühaufstehern, v.li.n.re.: Gudi Nerad, Felix Tenschert u. Mama Alice Tenschert, Regina Sezen, Tochter von Franz Höfer.

Zugegeben, man war noch müde am Donnerstag, 19. Juni, das sehr frühe Aufstehen fiel schwer, aber nach dem Frühstückskaffee sah die Welt schon wieder anders aus und so konnten wir pünktlich die Fahrt nach Waldkirchen antreten und dort ganz entspannt ankommen, mit ausreichender Zeit für die Trachtenträger und -Trägerinnen, sich um Untergeschoss des Rathauses noch anzukleiden. Der Beginn zur Fronleichnam-Prozessions- und Gedenkfeier war auf 9.30 Uhr vorverlegt worden, weil man auch eine/n Redner/in vom Land Niederösterreich eingeladen und damit mehr Zeit für die Eröffnungsreden eingeplant hatte. Leider vergebens.



Aber, das Fehlen eines Repräsentanten aus St. Pölten tat der Veranstaltung keinen Abbruch, denn immerhin waren mit Bezirkshauptfrau Manuela Herzog und einem ihrer Vorgänger, dem treuen Besucher unserer Gedenkveranstaltung in Waldkirchen, Herrn Dr. Gerhard Proißl (Fotos), gleich zwei wichtige regionale österreichische Politiker vertreten. Umso erfreulicher, weil, wie auch bei uns in Deutschland, die Politikerinnen und Politiker in den Städten und Dörfern, also die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, zusammen mit den auf Landkreis- (in Österreich) auf Bezirksebene Verantwortlichen das Fundament der Politik bilden. Die „ganz hohe“ Politik ist, wie bei uns, in aller Regel für die „größeren Dinge“ zuständig, wobei es wie von jeder Regel gute, positive Ausnahmen gibt, gar keine Frage. Und wie immer:



Herzliche Begrüßung: Bgmin Simone Maiwald, Bgm. Petr Piaček, Mitte: Jana Peterujova, die jedoch hier als Dolmetscherin nicht benötigt wurde.

Die Begrüßung in Waldkirchen war herzlich, man hat gemerkt, wir waren unter Freunden, wurden mit Umarmung begrüßt und einem von Herzen kommenden „schön, dass ma se wieder gsiecht und kummts jo wie-

da – jo eh, in zwa Joahr?!“ Von gleicher Herzlichkeit und Freude über das Wiedersehen, war die Begegnung mit der aus Iglau angereisten „Delegation“ und den Freunden aus Stannern.



Und dann war es so weit: Die Musikkapelle Dobersberg, die Frauen und Männer der Feuerwehr nahmen Aufstellung zum Festzug vom Rathaus, hinunter zum Dorfplatz.

In den Festzug reihten sich, zum Takt der Musik die Honoratioren, die Landsleute in Tracht, der Kirchenchor, die Veteranen und die Jugend mit der Madonna ein und wurden von dem auf dem Dorfplatz Wartenden mit Applaus begrüßt.

Selbstverständlich hatte auch heuer der Bürgermeister von Waldkirchen, Ing. Reinhard Ringl die Ehre, die Gäste und Freunde aus Nah und Fern zu begrüßen und damit das Kirchenfest Fronleichnam und unseren Gedenktag zu eröffnen. Er tat dies mit der gleichen Herzlichkeit, wie es auch schon sein Vorgänger im Amt, Bürgermeister a.D. Rudolf Hofstätter getan hatte, der natürlich genauso anwesend war, wie zwei seiner Vorgänger. Besonders begrüßt wurde Bezirkshauptfrau Mag. Manuela Herzog, Heidenheims 1. Bürgermeisterin, Frau Simone Maiwald, Bürgermeister und Stellvertreter des Primators Petr Piaček aus Iglau, Josef Kodet, Iglau, ehem. Bürgermeister und (zu diesem Zeitpunkt noch) Mitglied des Gustav-Mahler-Haus-Vereins, Frau Jana Petrujová (Stadt Iglau/Jihlava) und natürlich unser Bundesvorsitzender Peter Tenschert, Dr. Gerhard Proißl, sowie alle Iglauer Landsleute und Pfarrer (Kaplan) Boris Prosch, der wieder die Fronleichnams-Prozession zelebrierte. Pfarrer Brosch ist immer noch Kaplan, weil, so erzählte er später, beim Treffen in der Gemeindehalle, Spätberufene eine längere „Prüfungszeit“ haben, bevor sie tatsächlich Pfarrer werden und eine eigene Pfarrei zugewiesen bekommen.



In ihrem kurzen (ungeplanten) Grußwort brachte auch Heidenheims 1. Bürgermeisterin, Frau Simone Maiwald, ihre Freude zum Ausdruck, dass sie

nun zum wiederholten Mal das Gedenken begleiten und dabei sein darf zu erleben, was Versöhnung und Verständigung, was Menschlichkeit und Nächstenliebe bewirken können. „Lassen sie uns gemeinsam weitergehen auf diesem Weg“. Es sei ihr ein Anliegen, diese Gedenkfeier zu begleiten und eine große Ehre, aber auch eine große Freude liebe Freunde aus Österreich, Tschechien und Deutschland begrüßen zu dürfen und nannte namentlich, stellvertretend für alle Anwesenden, Bürgermeister Reinhard Ringl, Bezirkshauptfrau Manuela Herzog, Bürgermeister Petr Piaček und unseren Bundesvorsitzenden Peter Tenschert.



Auch Bezirkshauptfrau Manuela Herzog war es, wie schon vor zwei Jahren anzumerken, dass ihr Dabeisein absolut kein Pflichttermin ist. Entsprechend herzlich war bereits ihr „Grüß Gott“ bei der persönlichen Begegnung und Begrüßung am Rathaus. Ihr Grußwort kann hier wörtlich wiedergegeben werden:

„Geschätzte Gäste von Nah und Fern, aus Tschechien, Deutschland und Österreich, einer schönen Tradition folgend haben wir uns heute wieder hier in Waldkirchen an der Thaya versammelt, um gemeinsam den 80. Jahrestag der Vertreibung deutschsprachiger Menschen aus ihrer Heimat Iglau zu gedenken. Es ist ein Tag, der uns daran erinnert, wie wichtig es ist, die Vergangenheit nicht zu vergessen und aus ihr zu lernen, um eine bessere Zukunft zu gestalten.“

Auf ihrem Marsch von Tschechien nach Österreich fanden die Vertriebenen in Waldkirchen Hilfe und Unterstützung vor, für 23 Kinder wurde Waldkirchen zur letzten Ruhestätte. Diese Tragödie ist ein schmerzhaftes Kapitel unserer Geschichte, das uns mahnt, die Schrecken und das Leid, das durch Vertreibung und Gewalt verursacht wird, niemals zu vergessen. Wenn ich hier in die Runde blicke, erkenne ich aber – trotz der damaligen tragischen Umstände – in dieser Gedenkfeier eine Botschaft, die mich hoffen lässt: Versöhnung ist möglich, wenn Geschichte aufgearbeitet wird.

Vertreibung ist ein Thema, das aktueller denn je ist. Weltweit sind Millionen Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und in der Fremde Schutz zu suchen. Indem wir uns an die Ereignisse von damals erinnern, können wir ein Zeichen setzen für Menschlichkeit, Solidarität und Frieden. Lassen Sie uns ge-

meinsam dafür eintreten, dass solche Tragödien sich nicht wiederholen und dass wir uns für eine Welt einsetzen, in der jeder Mensch in Sicherheit und Würde leben kann.

In gelebten Demokratien ist es uns möglich, das Verbindende – unsere gemeinsamen Werte und Traditionen – über das Trennende – hier unsere Sprache – zu stellen. In unsicheren Zeiten liegt es an jedem einzelnen, das hohe Gut unserer Demokratie umsichtig zu pflegen. In Gedanken sind wir bei den Familien, die durch diese Ereignisse unermessliches Leid erfahren haben. Möge unsere Gemeinschaft ihnen Trost spenden und die Erinnerung an ihre Kinder lebendig halten.

Möge dieses Gedenken uns alle daran erinnern, dass die Kraft des Verbindenden stärker ist als die Macht des Trennenden. Lassen Sie uns gemeinsam in die Zukunft blicken und die Werte von Frieden, Toleranz und gegenseitigem Respekt hochhalten.

Ich danke allen, die zum Gelingen der heutigen Gedenkfeier beitragen und allen, die sich für die Sache der Iglauer Sprachinsel engagieren und wünsche ihnen alles Gute für ihre weitere Tätigkeit.

Lassen Sie uns in stillem Gedenken hoffnungsvoll in die Zukunft blicken!“



Für das dritte Gäste-Grußwort trat Bundesvorsitzender Peter Tenschert ans Mikrophon und führte (wörtliche Wiedergabe) aus:

„Wir dürfen uns zum wiederholten Male für die freundliche Aufnahme und gewährte Gastfreundschaft hier in Waldkirchen an der Thaya bedanken. Ich gestehe, mittlerweile ist es fast ein Stück zu Hause geworden. Letztes Jahr haben wir (privat) auf der Durchreise ins Altvatergebirge hier gerne Station gemacht. Die Spuren des damaligen Unwetters waren noch allgegenwärtig. Es machte uns betroffen. Heute scheinen die Spuren des Unwetters weitestgehend beseitigt, soweit ich dies als Auswärtiger beurteilen kann.

Auf jeden Fall danken wir für diese schon über Jahrzehnte gewachsene Freundschaft. Unter Freunden verweilen zu dürfen, ist ein großes Privileg. Gleichzeitig denken wir gerade hier an das Ende des zweiten Weltkriegs am 8. Mai vor 80 Jahren.

Bei unserem letzten Treffen mit dem Arbeitskreis Archiv in Heidenheim fand ich die Kopie eines Zeitungsartikels aus dem Jahre 1970. Der Name der Zeitung ist nicht zu erkennen. Der Autor, ein Journalist namens Helmut Jacobsen beschreibt, wie Adolf Hitler mehr

oder weniger im geheimen systematisch den Krieg vorbereitete. Der Artikel beginnt mit der berühmten Falschaussage: „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen.“ Daneben am Zeitungsrand ein handschriftlicher Kommentar desjenigen, der die Zeitung zu seinen Unterlagen nahm: „Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945, Ausweisung am 7. Juni 1945 nach Österreich, Ausweisung am 24. Februar 1946 nach Deutschland, dann 7. März nach Malmshiem“ (im Großraum Stuttgart). So ging es vielen. Hitler begann den Krieg und hinterließ eine beispiellose Zerstörung.

Wir sehen, wir sollten aus der Geschichte lernen. Ein Lernprozess ist ein steiniger und mühevoller Weg, wobei wir leider feststellen müssen, dass nicht alle lernen und diesen Weg gehen möchten. Ich denke, es war eine bahnbrechende, mutige und richtige Entscheidung am 5. August 1950 in Stuttgart die Charta der Heimatvertriebenen zu verkünden und auf Rache und Vergeltung zu verzichten. Heute sind wir schon den Weg der Verständigung ein wichtiges Stück weit gemeinsam gegangen. Der Eiserne Vorhang ist nicht mehr. Die früher fast unüberwindliche Grenze zwischen Deutschland, Österreich einerseits und Tschechien andererseits wird kaum noch wahrgenommen. Wir durften dabei sein, die Grenzen zu überwinden. Gleichzeitig müssen wir jetzt erleben, dass jemand wieder versucht die nach dem zweiten Weltkrieg gezogenen Grenzen zu verschieben. Man wünschte, ihm würden Grenzen aufgezeigt.

Ich hoffe und wünsche mir sehr, dass wir die positiven Auswirkungen der europäischen Freizügigkeit auch in Zukunft bewahren können. Den Dialog und den kulturellen Austausch zwischen Nachbarn möchten wir pflegen. Die jüngere Geschichte ist uns eindringliche Mahnung und fordert uns auf, vertrauensvoll zusammen zu arbeiten, jetzt und in Zukunft.“



Und während, von den Schellen der Ministranten angekündigt, Pfarrer Brosch mit der Monstranz, beschirmt vom „Himmel“ langsam nach unten schreitet, zum 1. Altar, an dem gerade noch die Begrüßung stattfand, möchte der Grenzbote die Gelegenheit nutzen, ganz schnell noch daran zu erinnern, dass es der Gustav-Mahler-Haus-Verein (GMHV), bzw. damals noch der Arbeitskreis Zeitgeschichte war, dem schon Mitglieder des späteren GMHV angehörten, der die Türen geöffnet hat, den Weg bereitet hat, der dann beschritten werden konnte, hin zu Versöhnung und Verständigung. Mit der Gründung der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V. wurde jedoch bereits im Juni 1950, also heuer vor 75 Jahren, sozusagen der Grundstein gelegt, ja sogar der für Wege so wichtige Unterboden zur Verfügung gestellt.

Und jetzt „psst“, die feierliche Prozession beginnt, und zwar mit einem „Paukenschlag“, nämlich mit der Lesung aus dem 2. Brief des Apostels Paulus an die Korinther, in dem es absolut passend um das geht, was



Die Berghäuerabordnung aus Iglaue, mit Banner und Bergmeister. Direkt dahinter: Hana Kolarová



v.li.n.re.: Traudi u. Harry Höfer, Familie Jens u. Alice Tenschert mit Felix (8) u. Lucia (5), Sepp Gleixner (verdeckt) Friedgard Gleixner, Franz Heinrich, Michal Urban, Horst Zeizinger

momentan gerade auf der Welt geschieht und das, was uns aus der Erinnerung bewegt, was etliche von uns noch erleben mussten, nämlich Leid, Erniedrigung, Entbehrungen und Misshandlungen. Paulus berichtet dabei von dem, was ihm widerfahren ist, als Apostel und dass er trotzdem ein wahrer Apostel Christi geblieben ist. Die Botschaft, die Pfarrer Brosch damit an uns richtet ist: „Ihr sind auch Christen geblieben, habt verziehen, habt euch versöhnt, seid Mensch geblieben.“ Und im passenden Evangelium nach Matthäus, das Pfarrer Brosch vortragen ließ heißt es dazu ergänzend: Geld und materielle Dinge sind vergänglich und bringen kein dauerhaftes Glück und ewigen Frieden. Unser wahrer Schatz liegt in uns selbst und in der Art und Weise, wie wir unseren Körper und Geist und die Gaben, mit denen Gott uns gesegnet hat, wahrnehmen und wertschätzen. Hätten Sie damals schon gelebt, Matthäus könnte damit durchaus auch Putin und Trump gemeint haben, die sich gerne als „Christen“ verstanden wissen wollen, als er mahnte: Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler. Sie stellen sich beim Gebet gern in die Synagogen (Kirche der Orthodoxen und Evangelikalen) und an die Straßenecken, damit sie von den Leuten gesehen werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren „Lohn“ bereits erhalten.

Am 2. Altar, der wie alle vier Altäre traditionell prächtig geschmückt war, erinnerte Pfarrer Brosch an Christi Versprechen: „Du bist nicht allein, besonders nicht in schwierigen Zeiten, denn ich bin bei Dir, alle Tage“ und zitierte auch hier aus dem passenden Matthäus-



Evangelium (Kapitel 28, Vers 18), in dem er ergänzte: „Jesus sagt: Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf Erden und siehe ich bin bei Euch, jetzt und alle Zeit.“ Dann, am 3. Altar ging Pfarrer Brosch in Lesung und Evangelium noch einmal auf das Christsein ein und erinnerte, dass wir, wie Jesus damals, bereit sein sollten immer auch zu verzeihen, wo es irgendwie möglich ist, ganz nach dem Motto, das aber nicht nur für alle hier in Waldkirchen versammelten gelte, sondern für alle Menschen: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füge auch keinem anderen zu“. „Ob wir dazu und zu verzeihen bereit sind“, so fügte er hinzu, „sollten wir gerne auch das eine oder andere Mal hinterfragen“.



Am 3. Altar hielt Pfarrer Boris Brosch auch seine Predigt und erinnerte daran, dass wir von Gott das Höchste erhalten haben, was es zu erhalten gibt: Die Liebe und ergänzte, dass uns Gott dadurch und durch sein Handeln gezeigt hat, wie wichtig Beziehungen, Freundschaften, Gemeinschaften sind. Der erhobene Zeigefinger war vor dem geistigen Auge zu sehen, als Pfarrer Brosch hinzufügte: „Aber man muss sich auch darum kümmern und man muss es mit Liebe tun“, um dann aus dem Johannes-Evangelium das Gebot Jesu anzufügen: „Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern für alle, damit sie eins sind“ (Kapitel 17, Vers 20). Jesus hat mit dem Gebot, in dem er um Einheit für seine Jünger bittet, tatsächlich nicht nur diejenigen gemeint, die zu seiner Zeit lebten, sondern für alle, die durch ihr Wort und ihr Handeln im Glauben leben werden. Seine Predigt, die wir hier verkürzt wieder gegeben haben, schloss Pfarrer Boris Brosch mit einem anderen, uns

wohl bekannten Gebot, ebenfalls aus einem Johannes-Evangelium, das er etwas abwandelte: „Liebe heißt ich schenke mich dir, ich vertraue dir. Wenn wir offen sind für die Liebe, für das Vergeben und Verzeihen, wenn wir offen dafür sind, zu Vertrauen, dann kann es gelingen, die Welt ein Stückchen besser zu machen, Frieden zu finden, auch mit sich selbst“.

Am 4. Altar wurden nur eine kurze Lesung und ein kurzes Evangelium vorgetragen, auch um mehr Zeit für das Austeilen der hl. Kommunion zu haben. Die Prozession endete mit dem feierlichen „Te deum“ (Großer Gott wir loben dich“).

Übrigens: Das „Te deum“ soll der zu seiner Zeit sehr berühmte Barockkomponist Marc-Antoine Charpentier (* um 1643, † 24. Febr. 1704, jeweils in Paris) komponiert haben. Mit dem „Prélude“ aus dem „Te deum“, arrangiert vom nicht weniger berühmten französischen Organisten Guy Lambert wurde 1954 ebendieses Prélude, das er seinerzeit als festliche Trompetenmelodie für König Ludwig XIV., den „Sonnenkönig“, arrangierte, zum Welthit, als Eurovisionshymne, die zu allen Eurovisions-Sendungen, wie z.B. vor dem European Song Contest (ESC) und sogar dem TV-Magazin „AktENZEICHEN XY“ zu hören ist. Was wieder mal beweist: Gott und das Lob Gottes steckt in viel mehr Dingen, als wir ahnen.



Der feierliche Prozessionszug löste sich auf und formte sich zum Trauerzug auf dem Weg zum Friedhof, auf dem Weg zu unserer Gedenkstätte. Hier an unserer Gedenkstätte, an den Kindergräbern wird sichtbar, was Kriege, was Hass und Zwietracht anrichten können, aber auch, was miteinander reden, was Versöhnung zu bewirken vermag. Ohne das miteinander Reden, ohne den Willen zur Versöhnung und Verständigung, ohne das Verzeihen, ohne das sich besinnen auf die christlichen Werte, wäre es nicht möglich geworden, dass heu-



te, wie selbstverständlich Deutsche, Österreicher und Tschechen gemeinsam für die unschuldigsten Opfer der Vertreibung beten, sich an ihren Gräbern verneigen und im gemeinsamen Erinnern ihrer Trauer Raum geben.

Als erstes tat dies, traditionell die Vertreterin unserer Patenstadt Heidenheim, Frau Bürgermeisterin Simone Maiwald (*linke Spalte, unten*) – und wie man bei ihr immer wieder merkt, auch aus persönlicher Überzeugung, Zuneigung, Freundschaft und Verbundenheit mit uns Iglauern – mit folgenden Worten:

„Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Freunde, seit vielen Jahren treffen wir uns hier in Waldkirchen, um uns an eine Tragödie zu erinnern, die sich in diesem Jahr zum 80. Mal jährt. Wir erinnern uns an die Flucht und den Marsch der deutschen Vertriebenen aus Iglau mit dem Ende am 23. Juni 1945 hier in Waldkirchen – ein erschütterndes Ende, das viele, vor allem Kinder aus Erschöpfung nicht mehr erleben durften. Die Überlebenden wurden von den Waldkirchnern aufopferungsvoll versorgt.“

Unterschätzen wir dabei aber nicht, die Überlebenden hatten neben vielen ihrer Angehörigen auch ihr altes Leben, ihre Heimat, ihre Wurzeln verloren. Nur wenige Wochen zuvor, am 8. Mai 1945, endete das Grauen des Zweiten Weltkriegs: Erniedrigung, Verfolgung, Folter, Mord, Völkermord. Am Ende waren mehr als 60 Millionen Menschen in Europa tot und 12 bis 14 Millionen Deutsche auf der Flucht. Es waren Deutsche, die diesen Krieg begonnen haben.

Am 8. Mai 1945 wurden wir befreit. Die Befreiung kam von außen, denn Viele hielten dem grausamen Regime bis zuletzt die Treue. Und nicht jeder empfand damals Dankbarkeit für diese Befreiung, geschweige denn fühlten sie sich befreit. Auch das müssen wir sehen. Zu danken haben wir die Befreiung alliierten Soldaten, den europäischen Widerstandsbewegungen, all denen, die mit vielen Opfern den Kampf gegen den nationalsozialistischen Terror führten. Wir sind dankbar für das Vertrauen und die Versöhnung, die uns Deutschen trotz allem nach dem Krieg entgegengebracht wurde.

All das wollen und dürfen wir nicht vergessen. Ja, umso mehr müssen wir den Geschichtslügen entgegentreten, vor allem wenn es sich um die politische Beschönigung schweren Unrechts, schwerster Verbrechen handelt.

Der Angriffskrieg Russlands und der Wertebruch Amerikas, auf dem Weg, die Demokratie, ja, abzuschaffen. Das macht mir Angst. Und es ist auch erschütternd, dass bei uns und in Europa das Autoritäre wieder zu faszinieren scheint, extremistische Kräfte erstarken, Diskurse verhöhnt, Menschen gegeneinander aufgehetzt werden.

Nutzen wir die Kraft der gemeinsamen Erinnerung, suchen wir den Zusammenhalt und Ausgleich von Interessen, schützen wir unser Miteinander, schützen wir unsere Freiheit und Demokratie! Das heutige gemeinsame Erinnern macht uns zum einen bewusst, wie wichtig es ist jedem Einzelnen und jedem Opfer zu gedenken, um die grausige Dimension zu begreifen.

Aber liebe Waldkirchener, liebe Iglauer, liebe Jihlaver, gerade diese einzelnen begreifbaren Schicksale mah-

nen uns, uns mit all unserer Kraft für Frieden, Versöhnung, Demokratie und Freiheit einzutreten. Und vielleicht ist es wichtiger denn je, die Erfahrung von Diktatur und Krieg, aber genauso von Wiederaufbau und Versöhnung weiterzugeben.

Wenn wir heute einen Kranz niederlegen am Iglauer Denkmal hier auf dem Friedhof von Waldkirchen, dann tun wir das in Trauer, in Demut wie auch in Hoffnung und Bescheidenheit. Wir tun es aber auch mit Stolz auf das Erreichte. Denn die Menschen aus Jihlava, Waldkirchen, Heidenheim und der Iglauer Sprachinsel – sie begegnen sich regelmäßig, sie pflegen Beziehungen, sie sind Freunde geworden.

Dafür danke ich Ihnen allen, und stellvertretend für alle namentlich ganz besonders Petr Piaček, stellvertretender Oberbürgermeister von Jihlava, Manuela Herzog, Bezirkshauptfrau und Vertreterin des Bezirks Waidhofen, Reinhard Ringl Bürgermeister von Waldkirchen und Peter Tenschert als Bundesvorsitzenden der „Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V.“, sowie Herrn Josef Gleixner, als Ehren-Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel.

Ich danke Ihnen vor allem, dass Sie sich die Zeit genommen haben und heute hier an diesem gemeinsamen Gedenken teilnehmen, eine schöne und hoffnungsvolle Geste der Versöhnung auch für die Zukunft. Ich bin überzeugt: Dieses kleine tschechisch-österreichisch-deutsche Dreieck, es besteht aus Menschen, die Freunde geworden sind und Krieg und Vertreibung unter keinen Umständen mehr zulassen wollen, es ist bedeutsam für eine demokratische Zukunft Europas.“



Bevor das Heimatblatt den zweiten Redner, einen der vier Stellvertreter des Iglauer Oberbürgermeisters, Herrn Bürgermeister Petr Piaček zu Wort kommen lässt, zitiert der Grenzbote noch aus den Notizen von Frau Maiwald, die sie sich als Vorbereitung zu ihrer Rede – ohne Nutzung eines Redenschreibers – gemacht hatte. D.h. es war ihr wichtig, die Rede selbst zu verfassen und uns damit ihre eigenen Gedanken, ihre Verbundenheit und ihre Anerkennung des von uns Erreichten „spüren“ zu lassen.

Aus den Notizen von Frau Bürgermeisterin Maiwald: „1957 hat die Stadt Heidenheim die Patenschaft für die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel übernommen, weil es zur damaligen Zeit ein wichtiges Signal war. Das Ziel war, den Heimatvertriebenen ein Gefühl von Geborgenheit zu geben. Neben Heidenheim sind damals mehrere Nachbarschaften wie z. B. auch Schwäbisch Gmünd entstanden, in denen man sich nach einer ge-

wissen Zeit zuhause fühlen konnte, ohne dabei seine Wurzeln, seine ursprüngliche Heimat zu vergessen. Dazu ist den Vertriebenen eine überaus wichtige Lebensleistung gelungen, nämlich ihren Kindern und Enkeln nicht Hass und den Wunsch nach Vergeltung einzupflanzen, sondern die Überzeugung und den Willen, am Aufbau eines besseren Deutschlands und eines friedlich geeinten Europas mitzuarbeiten. Auch wenn anfangs in Vertriebenenkreisen noch der Ruf nach Rache und Revanche zu hören war, so war den allermeisten doch bereits klar, dass dieser Weg nur neues Leid heraufbeschworen und ins Abseits geführt hätte. Sie wählten deshalb den Weg des friedlichen Neubeginns. Diese Haltung der Vertriebenen ist gewiss auch eine der Voraussetzungen dafür gewesen, dass sie in der neuen Umgebung heimisch werden und neue Wurzeln schlagen konnten. Es war eine wichtige Bedingung, aber beileibe nicht die einzige. Am Anfang ging es für viele ums nackte Überleben, so drückend war die allgemeine Not.



Bildmitte, rechts vom Bannerträger: Milan Kolar, Vors. Iglauer Berghäuerverein u. Bgm a.D. Josef Kodet. (Foto: W. Oden)

Spätestens seit 1990 hat sich dann nochmals einiges in den Köpfen der Menschen geändert, da die Erinnerung an die Vertreibung seitdem nicht mehr mit dem Ost-West-Konflikt belastet ist. Die Aussöhnung mit Tschechien und Polen war von den Regierungen und dem Großteil der Menschen gewollt und wird seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ gelebt. Innerhalb des tschechischen Volkes veränderte sich seit 1990 ebenfalls die Einstellung zur Vertreibung der Deutschen. So war sie auch hier Gegenstand aufrichtiger und sehr selbstkritischer Debatten, die immer mehr Stimmen des Bedauerns und der Trauer hervorbrachten. Es wurde viel aufgearbeitet, wie beispielsweise das Schicksal der sogenannten „Budinka-Opfer“, die bei der benachbarten Ortschaft Dobronin (ehem. Dobrenz) ermordet und verscharrt wurden. Nach Abschluss der polizeilichen Ermittlungen wurde in Iglau am 15.09.2012 eine Gedenkveranstaltung für die Opfer abgehalten, die in eine Beisetzung der menschlichen Überreste mündete.

Heute geht es längst nicht mehr um Integration in der neuen Heimat. Nach so langer Zeit geht es um Erinnerung, Vergebung, Versöhnung und aktive Friedensarbeit. Erinnerung ist wichtig, um historisches Bewusst-

sein zu schaffen bei der jungen Generation, damit sie ihre Herkunft und das damit verbundene Schicksal kennt und Lehren daraus ziehen kann.“



Bezugspunkt: Unser Denkmal auf dem Schlossberg in Heidenheim

Und auch das findet sich in den Notizen der Heidenheimer Bürgermeisterin:

Auszug aus der Pressemitteilung zum Besuch von OB Ilg im Jahr 2013 in Waldkirchen: „Menschen, die zum eigenen Leid auch noch den Verlust der Würde tragen müssen, brauchen Bezugspunkte, brauchen Orte, die das Leid sichtbar machen und dem Erinnern ein Bild geben. Nur so können sie ernsthaft trauern und damit irgendwann vielleicht auch überwinden. Dafür hat es vieles gebraucht: Das Zusammenfinden der Versprengten nach der Katastrophe, die Zusammenkünfte und den Zusammenhalt in der Organisation der Iglauer Sprachinsel. Und es brauchte eben Orte, die sinnstiftend waren, die helfen, bei dieser Selbstversicherung der Vertriebenen aus Iglau. Einer dieser Orte war auch Heidenheim, das 1957 die Patenschaft für die GIS übernahm. Die Rückgewinnung von verlorenem Vertrauen und gar von Freundschaft ist ein langer und oft harter Prozess. Die Städtepartnerschaft zwischen Jihlava und Heidenheim ist eine Frucht der intensiven Bemühungen zur Überwindung der schlimmen Feindschaft. Und sie ist nicht von ungefähr die jüngste der sieben Städtepartnerschaften der Stadt Heidenheim. „Wenn wir das alles bedenken, dann können wir uns heute nur verneigen vor den Opfern und dankbar sein für diesen Ort des Erinnerns, der uns mahnt und der uns Anlass zur Hoffnung gibt“, so Ilg abschließend.

Es folgt die Rede von Bürgermeister Petr Piaček, Stellvertreter des Primators, seit April dieses Jahres im Amt und u.a. zuständig für den Bereich Kultur. Er hat zum ersten Mal unsere Gedenktage begleitet. Es lohnt sich jedoch diese Rede mehrmals zu lesen, denn sie ist ein großartiges, offenes und berührendes Bekenntnis der Achtung und Wertschätzung für Sie alle, liebe Iglauer, für Ihre Bemühungen um Versöhnung und Verständigung, wie sie nur aus tiefster Überzeugung und ehrlicher Dankbarkeit kommen kann. Selbstverständlich sollen damit keineswegs auch nur im Geringsten die Bedeutung und die menschliche Zuwendung und Anerkennung, die den Reden und Grußworten der weiteren Redner zugrunde liegen geschmälert werden. Auch diese Reden sind in Ihrer Aussagekraft und Tie-

fe durchaus bemerkenswert. Was die Rede von Herrn Bürgermeister Piaček ein Stück weit heraushebend macht, ist neben dem Inhalt die Tatsache, dass es die erste Rede war, die der neu ins Amt gekommene und sympathische Bürgermeister an unserer Gedenkstätte in Waldkirchen gehalten hat. Dazu kommt, dass er ausgezeichnet Deutsch spricht, was natürlich die Kommunikation sehr erleichtert. Hier nun also die Rede von Herrn Piaček, mit dem gleich anschließenden Originalwortlaut auf Tschechisch, für unsere Freunde und Leser in der Tschechischen Republik:



Liebe Freunde, liebe Gäste, ich danke Ihnen, dass ich heute hier sein und diese kostbaren Momente mit Ihnen teilen darf. Allen, die aus Deutschland, Österreich und Tschechien angereist sind, gilt mein aufrichtiger Dank. Es ist mir eine große Ehre, Sie hier begrüßen und zu Ihnen sprechen zu dürfen. Dieses heutige Treffen ist für mich von besonderer Bedeutung. Es gibt uns die Möglichkeit, nicht nur zu erinnern, sondern auch gemeinsam über die Dynamik der Geschichte nachzudenken, die so oft das Gesicht unserer Heimat und die Schicksale unserer Familien verändert hat. Die Geschichte zeigt uns, wie schnell sich die Welt um uns herum verändern kann. Schauen wir nur auf das 20. Jahrhundert und Europa selbst – was alles in hundert Jahren geschehen, wie viele gewalttätige Ideologien haben unsere Vorfahren erlebt. Gerade deshalb ist es so wichtig, die Gefahr von Ideologien nicht zu vergessen, die Menschen entzweien, Nachbarschaften zerstören und Schmerz säen, der Generationen überdauert.

Umso mehr schätze ich Ihre Verbundenheit mit der Heimat Ihrer Vorfahren. Ich danke Ihnen, dass Sie Ihre Wurzeln nicht vergessen und bereit sind, Ihre Erinnerungen und Erfahrungen zu teilen. Ihre Kraft, trotz allem erlittenen Leid Mensch zu bleiben, ist für uns alle eine Inspiration und Hoffnung. Hoffnung, dass die Welt, Europa, unser Land und unsere Städte Orte sein können, an denen gute Menschen einander nahe sind. Erlauben Sie mir, daran zu erinnern, dass gerade das alltägliche Leben, die gewöhnlichen menschlichen Beziehungen und kleine Taten das wahre Fundament für Verständnis und Versöhnung bilden. Im Alltag vergessen wir oft, wie zerbrechlich die Freiheit ist und wie wichtig es ist, die Vergangenheit nicht zu vergessen. Jeder von uns trägt die Verantwortung, nicht nur zu erinnern, sondern auch kritisch zu denken, sich nicht von einfachen Antworten mitreißen zu lassen und die Werte zu schützen, die uns verbinden.